



Fuchshochzeit: Heiße Liebe in kalten Winternächten und Ein Hauch von Frühling im Winter

Die Schneerosen sind erblüht, die Sonne gewinnt an Kraft, ein zarter Hauch von Frühling liegt in der Luft. Auch manche Tiere werden jetzt wieder lebhafter. Hasen rangeln ungeniert um die Gunst der Weibchen und Füchse sind in Hochzeitsstimmung. Jäger nutzen dies auf ihre Weise. Weil die Liebe Füchse unvorsichtiger macht, blasen sie so richtig zum Angriff. Dann steht das „Tier des Jahres 2025“ in sogenannten „Fuchswochen“ unter Dauerbeschuss.

Ganz Österreich war Ende 2024 aufgerufen, das Tier des Neuen Jahres zu küren. Gämse und Ziesel lieferten sich ein Kopf-an-Kopf-Rennen, doch der Fuchs hatte am Ende die spitze Nase vorn. Offensichtlich ist *Vulpes vulpes*, wie der Rotfuchs

wissenschaftlich heißt, hierzulande überaus beliebt. Schutzstatus bringt ihm dies freilich keinen ein. Im Gegenteil. Im Jänner und insbesondere im Februar haben unsere Füchse sogar besonders unter menschlicher Nachstellung zu lei-



Ranzzeit bei den „Stars des Jahres“. Bevor Hochzeit gefeiert werden kann, gilt es aber noch abzuklären, wer das Sagen hat.

den. Jäger nutzen die Paarungszeit der Art, um die ansonsten so vorsichtigen Beutegreifer vor die Flinte zu bekommen. Vielerorts finden sogenannte „Fuchswochen“ statt. Deren erklärtes Ziel ist es, in einem Zeitraum von ein bis zwei Wochen möglichst viele Füchse zu erlegen. „Um die ökologisch sinnlose und durchaus tierschutzrelevante Verfolgung des Rotfuchses zu rechtfertigen, behauptet man kurzerhand, die Fuchsjagd sei ‚notwendig‘, weil die Fuchsbestände ansonsten überhandnähmen“, weiß Lovis Kauertz von der Vereinigung Wild-

tierschutz Deutschland. Dass dies nicht stimmt und Fuchsbestände „selbstregulierend“ sind, beweisen Beispiele wie Luxemburg, wo seit nunmehr zehn Jahren ein Jagdverbot besteht, der Kanton Genf in der Schweiz, der sogar bereits seit 1974 fast jagdfrei ist, und deutsche Nationalparke. Nirgendwo sei bei Absenz von jagdlichem Treiben eine merkliche Veränderung der Zahl der Füchse festzustellen. Warum, ist auf der Vereins-Website nachzulesen: In jagdfreien Gebieten wird sichtbar, wie erfolgreich die Sozialstruktur der Füchse selbst dafür sorgt, dass

sich die Art nicht über Gebühr vermehrt. Lässt man sie in Ruhe, leben Füchse nämlich in stabilen Familiengemeinschaften, in denen nur die ranghöchste Füchsin Nachwuchs bekommt. So bleibt die Geburtenrate relativ gering und die Populationsdichte konstant. Erst wenn dieses stabile System durch die Jagd gestört wird, bricht es auseinander. Dann trägt nahezu jede Füchsin zur Vermehrung bei und die Zahl der Welpen pro Wurf nimmt zu. Das sei ein von der Natur vorgesehener, ganz normaler Prozess. Die Tiere erhöhen ihre Reproduktion, um Bestandsverluste zu kompensieren und damit die Art zu erhalten, so Kauertz.

Dass ein wie auch immer gearteter Versuch der „Regulierung“ von Fuchsbeständen weder nötig noch mit jagdlichen Mitteln überhaupt möglich ist, belegen Studien. Dennoch meint mancher Jäger, die Natur mit der Flinte „zurechtschießen“ zu müssen, um selten gewordene Arten wie das Rebhuhn oder den Fasan zu schützen. Dabei zeigt nicht zuletzt der starke Rückgang eben dieser Arten, dass „Artenschutz“ mit der Flinte nicht funktioniert.

Optimismus im Vorfrühling

Wer jetzt tagsüber durch unsere Wälder streift, kann sie da und dort schon finden: Unverdrossen trotzen manche zarten Pflänzchen Schnee und Eis und nutzen die wenigen Strahlen, die ihnen die Wintersonne schickt. Das Gänseblümchen ist die wohl bekannteste „Optimistin der Pflanzenwelt“. Doch auch die Christrose erblüht in manchen milden Wintern sogar schon um Weihnachten (daher der Name). Das schenkt Hoffnung – nicht nur auf ein baldiges Ende der dunklen Jahreszeit, sondern auch auf einen Sieg der Vernunft im „Jahr des Fuchses“. Inzwischen müssen sich die Stars des Jahres auf ihre sprichwörtliche Schläue verlassen – und hoffen, davonzukommen.

Fuchs und Kulturgeschichte

In unserer Kulturgeschichte ist das Verhältnis zwischen Fuchs und Mensch reich und komplex. Seit Jahrhunderten taucht „Meister Reineke“ in Märchen, Legenden, Kunst und Literatur auf. Er gilt als Symbol für Schlaueit, Täuschung und Anpassungsfähigkeit und wird oft auch als schlauer Trickser darge-



Je mehr Füchse unter Jagddruck stehen, desto mehr Füchsinnen bekommen Welpen, wobei auch deren Zahl pro Wurf steigt.

stellt, wobei ihm – wohl aufgrund seines Rufs als „Hühnerdieb“ und „Opportunist“ – Gerissenheit unterstellt wird. Andererseits übernimmt der Fuchs in einigen Teilen des deutschsprachigen Raums bis heute zu Ostern eine überaus positive Rolle: Alternativ zum Osterhasen liefert er dort die bunten Eier. Für den österreichischen Naturschutzbund, der den Fuchs schlussendlich zum Wildtier des Jahres 2025 gekürt hat, ist der Fuchs jedenfalls wie für alle tieraffinen Menschen vorrangig ein faszinierendes und intelligentes Wildtier.

So lebt es sich als Fuchs

Füchse leben als Einzelgänger, in Paaren oder in Familien. Die traditionelle Fuchsfamilie besteht aus einem Elternpaar und den Welpen des aktuellen Jahres, fallweise dürfen aber auch einzelne Fuchsjunge des Vorjahres in der Familie bleiben. Zur Zeit der Jungenaufzucht kann man die hübschen Rotröcke häufig auch tagsüber bei der Jagd nach Wühlmäusen beobachten, sonst sind sie lieber in der Dämmerung und nachts unterwegs. Weil sie sehr anpassungsfähig sind, wo es um ihren



Zur Zeit der Jungenaufzucht lassen sich die scheuen Rotfüchse auch tagsüber bei der Jagd nach Wühlmäusen beobachten.

Lebensraum geht, können sie überall dort bestehen, wo sie genug Nahrung finden.

Ursprünglich lebten sie vorwiegend im Wald, doch findet man sie genauso in Halbwüsten, an Küsten und im Hochgebirge. Inzwischen haben sie erfolgreich auch den menschlichen Siedlungsraum für sich erobert, sogar den „Großstadtdschungel“. In Gärten, Hinterhöfen, Parks und Mülleimern findet der Großstadtfuchs Nagetiere genauso wie fressbare Abfälle und

meist ein viel größeres Nahrungsangebot als im ländlichen Raum mit intensiver Landwirtschaft. Zudem besteht in der Großstadt weniger Gefahr, abgeschossen zu werden als auf dem Lande. Die Scheu vor Menschen hat der Fuchs jedoch bis heute nicht abgelegt. Er bleibt am liebsten incognito.

Biologisch gesehen ist der Rotfuchs ein Beutegreifer. Er wird wie Hund, Wolf und Goldschakal zu den hundartigen Tieren (*Caniden*) gezählt. Äußerlich und im Verhalten ähneln



**In Gärten, Hinterhöfen, Parks und Mülleimern haben Großstadt-
füchse die Wahl zwischen Nagetieren und fressbaren Abfällen.**

Rotfüchse mit ihren zu Schlitz-
verengten Pupillen jedoch ein biss-
chen auch Katzen. Als Genera-
list ist der Fuchs weit verbreitet. Er
kommt in Europa, Asien und Nord-
amerika vor. Mit dem namensge-
benden gelb- bis rotbraunen Fell
und der weißen Spitze am langen
buschigen Schwanz ist er leicht zu
erkennen. Seinen Schwanz nutzt
er nicht nur, um mit anderen Artge-
nossen zu kommunizieren, er hilft
ihm auch Gleichgewicht zu halten.
Die aufrecht stehenden, spitzen

Ohren kann er in fast alle Richtun-
gen drehen und damit Geräusche
sehr gut lokalisieren.

Als „Hundeverwandter“ ist er aber
vorrangig ein ausgeprägter „Rie-
cher“. Sein Geruchssinn ist 400-
mal besser als der des Menschen.
Auch sein Nachtsicht-Vermögen
übertrifft das unsere bei weitem,
denn seine Augen sind speziell an
Dämmerung und Dunkelheit ange-
passt. Der Fuchs ist ziemlich zart
gebaut, doch wirkt er – insbeson-
dere im Winterfell – durch sein



Der Rotfuchs ist ein faszinierendes, intelligentes Wildtier. Er hat sich auch in Menschennähe viel Geheimnisvolles bewahrt.

dichtes Haarkleid viel größer und schwerer als er eigentlich ist.

Beobachten und schützen

Obwohl der Rotfuchs ein „Allerwelttier“ und weit verbreitet ist, hat sich die Art viel Geheimnisvolles bewahrt. Um ihm noch besser auf die Spur zu kommen, bittet

der Naturschutzbund, „glückliche“ Beobachtungen des scheuen Rotfuchses auf seiner Citizen-Science-Plattform naturbeobachtung.at zu teilen.

Die gesammelten Daten werden von Expertinnen und Experten ausgewertet und zur Erforschung und somit auch zum Schutz der Tiere verwendet.